

## Werk

**Titel:** Zur französischen Syntax

**Autor:** Kalepky, Th.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1894

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0018|log13](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0018|log13)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Zur französischen Syntax.

### I.

#### Vom begriffbildenden Konjunktiv.

Unter dieser Bezeichnung möchte ich hier einige Zweifel und Bedenken zum Ausdruck bringen, die mir bei der Lektüre des Vermischten Beitrags Zschr. XI p. 441, in welchem Herr Prof. Tobler von dem Konjunktiv in determinierenden Relativsätzen bei vorangehendem (positivischen oder superlativischen) Adjektivattribut handelt, aufgestoßen sind. Ich bemerke gleich, daß es sich dabei nicht um eine von der dort vorgelegten grundverschiedenen Auffassung des Sachverhalts handeln wird, sondern nur um Abweichungen in einzelnen Punkten, namentlich bezüglich der Frage, wie der unter den von Herrn Prof. Tobler mit größter Genauigkeit und Schärfe dargelegten Umständen eintretende Konjunktiv aufzufassen und zu erklären sei.<sup>1</sup>

Zu dieser Meinungsverschiedenheit wäre ich bei der Überzeugungskraft, welche allen Darlegungen dieses Altmeisters grammatischer Analyse innewohnt, vielleicht überhaupt nicht gelangt, wenn nicht ein Übersehen des sonst so zuverlässigen Inhaltsverzeichnisses der Zschr. mir gerade in dem Augenblicke, da ich einer Aufklärung am dringendsten bedurfte, das Auffinden des betr. Artikels erschwerte und mich so genötigt hätte, mir selbst einen Weg zu dem gewünschten Ziele zu suchen. Als ich dann später beim Durchblättern der Zschr. Herrn Prof. Toblers Artikel fand, war es mir zunächst keine geringe Freude und Genugthuung, mich in den p. 412 gemachten Ausführungen, das grammatische Verhältnis der in Betracht kommenden Satzteile betreffend, in vollster Übereinstimmung mit dem allzeit von mir bewunderten Lehrer und Meister zu finden. Um so unerwarteter kam es mir, mich gleich darauf, fast unvermittelt, vor einer völligen Meinungsverschiedenheit bezüglich der Erklärung der vorliegenden Erscheinung zu sehen.

Freilich, schon die Worte (p. 442 unten) „Der Konjunktiv des

---

<sup>1</sup> Es hat mir nur scheinen wollen, als ob hier Mätzner eine anerkennende Erwähnung verdient hätte, der diesmal (vgl. Gr.<sup>8</sup> 371 und Synt. I, 150) in der Kennzeichnung der Bedingungen, unter denen dieser Modus eintritt, doch auch das Richtige getroffen hat, wenngleich seine Formulierung, wie in den meisten Fällen, noch an Genauigkeit und Schärfe zu wünschen übrig läßt.

Relativsatzes ist der einräumende, man könnte sagen, der zur Verwirklichung herausfordernde, wie in *il n'y a personne qui le sache*“ machten mich etwas stutzig, sofern es mir hier zum ersten Male begegnete, daß ich einer Äußerung H. Prof. Toblers gegenüber mich unfähig fand, die darin niedergelegten Gedanken zu vollziehen. Ich vermochte beim besten Willen nicht dahinter zu kommen, inwiefern von dem Konjunktiv in *il n'y a personne qui le sache* auch nur vergleichsweise gesagt werden könne, daß er „zur Verwirklichung herausfordere“, ich meine in dem Sinne, daß er dies anders oder mehr thue, als eben jede Äußerung, zeige sie indikativischen oder konjunktivischen Modus, zu einer Gedankenverwirklichung oder Gedankenvollziehung herausfordert. Auch daß der Konjunktiv der einräumende, d. h. also, daß er gleichartig mit demjenigen sein sollte, den wir in mit *quoique, quelque . . que* u. ähnl. eingeleiteten Sätzen antreffen, wollte mir nicht recht einleuchten. Da jedoch Vergleichen, Parallelsetzungen wegen ihrer mehr oder minder subjektiven Natur einer objektiven Erweisung, bezw. Widerlegung, nicht recht zugänglich sind, so glaubte ich die in mir aufsteigenden Bedenken vorerst noch untanhalten zu müssen, in der Hoffnung, sie vielleicht durch das Nachfolgende beseitigt zu sehen. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Je weiter ich las, desto zweifelloser wurde es mir, daß der Weg, den ich in der Prüfung und Beurteilung des Falles gegangen war, von dem von H. Pr. T. hier eingeschlagenen — und wie sehr auch immer gangbar gemachten — Wege sich mehr und mehr entfernte. Daß ich es an redlichem Bemühen, einen Vereinigungspunkt zu finden, nicht habe fehlen lassen, wird mir gewiß gern geglaubt werden, wenn ich hinzufüge, daß ich in den mehr als zehn Jahren, da ich H. Pr. T.s Worten gelauscht oder seine Schriften gelesen, ihn niemals anders als einen auch in den verwickeltsten Fragen unbedingt zuverlässigen Führer erfunden habe. Und auch jetzt gebe ich den Gedanken nicht auf, daß vielleicht H. Pr. T. in den nachstehend vorgetragenen Bedenken und Meinungsabweichungen den schwachen Punkt werde entdecken und die Stelle werde aufzeigen können, an der der von mir eingeschlagene Weg zum Irrweg wird.

Doch zur Sache. Wenn ich mich an die Reihenfolge halte, in der H. Pr. T. seine Gedanken vorträgt, so hätte ich zunächst ein Bedenken zu äußern bezüglich der zu der p. 442 gegebenen Erläuterung des Sachverhalts — wonach der determinierende Relativsatz zu der Vorstellung, die dem allein stehenden Substantiv entspricht, ein Merkmal hinzufügt — gemachten parenthetischen Bemerkung: „(worin eine Einschränkung des Vorstellbaren liegen kann: *que je connaisse, qu'il y ait dans notre pays*; aber nicht zu liegen braucht: *qui soit, que l'on puisse imaginer*).“ Ich habe mich von der Richtigkeit dieser Parenthese nicht recht überzeugen können. Einmal sind doch Dasein und Vorstellbarkeit, wie groß auch die Zahl der damit behafteten „Seienden“ sein mag, immerhin unterscheidende Merkmale, denn wir sprechen von unwirk-

lichen und unvorstellbaren „Seienden“.<sup>1</sup> Sodann, scheint mir, würde doch die im Vorangehenden gegebene Charakterisierung des Relativsatzes als eines determinierenden, wenn das in Parenthese Gesagte zutreffend wäre, nicht mehr haltbar sein, denn ein determinierender Relativsatz, der keine Einschränkung des durch sein Beziehungswort ausgedrückten Begriffs bewirkt, stellt doch eine *contradictio in adjecto* dar. Hiernach wäre auch die p. 443 (oben) gemachte Bemerkung, daß in dem Satze „*La plus forte dépense que l'on puisse faire est celle du temps*“ der Relativsatz „diesmal ein jedenfalls allem durch das Substantivum Bezeichneten zukommendes“ Merkmal ausdrücke, zu beurteilen.

Bedeutsamer als der eben zur Sprache gebrachte Punkt ist, was H. Pr. T. p. 442 (unten) zur Erläuterung der Natur des Konjunktivs in den vorliegenden Fällen sagt, Es heißt dort: „was aber in unserem Falle der Sprechende ohne Bedenken dahingestellt sein läßt, das ist nicht Sein oder Nichtsein (denn hier ist das Sein nicht zweifelhaft), sondern wenig oder viel, einer oder alle“; und dementsprechend bezeichnet er später als das, was den Konjunktiv rechtfertige, „die Beziehung (des Relativsatzes) auf das der Zahl nach unbestimmte und von jeder Zahlbestimmung frei zu haltende Vorgestellte, welches dem substantivischen Beziehungsworte entspricht, oder (wo ein solches fehlt) die numerische Nichtbestimmtheit dessen, was der (beziehungslose) Relativsatz selbst als Gattung hinstellt“ (p. 443). Um zunächst einen nebensächlichen Punkt zu erledigen — muß es nicht als eine gewisse Inkongruenz der Darstellung bezeichnet werden, daß bei der Vorführung der beiden Fälle als bezüglich der Natur des Konjunktivs gleichartiger, das, was diesen Modus rechtfertigt, das eine Mal (beim beziehungshaften Relativsatz) — in Übereinstimmung mit dem p. 443 (Z. 1 von oben) Gesagten — „die Beziehung auf das der Zahl nach unbestimmte und von jeder Zahlbestimmung freizuhaltende Vorgestellte, welches dem substantivischen Beziehungswort entspricht“, sei, das andere Mal, wo ein solches fehlt, „die numerische Nichtbestimmtheit dessen, was der (beziehungslose) Relativsatz selbst als Gattung hinstellt“? Wenn die beiden Fälle bezüglich der Ursache des Konjunktivs nicht wesentlich verschiedener Natur sein sollen, dann müßte doch auch in dem ersteren — nicht die numerische Nichtbestimmtheit der durch das substantivische Beziehungswort ausgedrückten Vorstellung, sondern die numerische Nichtbestimmtheit dessen, was das substantivische Beziehungswort in Gemeinschaft mit dem sich anschließenden Relativsatz als „Gattung“<sup>2</sup>) hinstellt, das sein, was den Konjunktiv rechtfertigt. Ich habe diesen an sich geringfügigen Punkt deswegen der Erwähnung für nicht völlig

<sup>1</sup> Dieser rein grammatische Ausdruck hat natürlich mit der metaphysischen Frage nach dem Sein oder Nichtsein gar nichts zu thun.

<sup>2</sup> Ich setze Gattung in Anführungsstrichen, um auszudrücken, daß ich diese Bezeichnung von H. Pr. T. herübernehme. Warum ich sie nicht acceptieren zu können glaube, soll später dargelegt werden.

unwert erachtet, weil bei der unvergleichlichen Präzision und Exaktheit, durch welche sich H. Pr. T.s grammatische Darlegungen auszeichnen, eine solche, noch so kleine, Inkonsequenz immerhin eine *ratio dubitandi* zu bilden geeignet ist, insofern als sie meiner Überzeugung nach sich nicht eingeschlichen hätte, wenn die von H. Pr. T. gegebene Darstellung sich in allen Stücken mit der darzustellenden Sache deckte.

Ich komme nun zur Erörterung der Frage, von deren Beantwortung mir die Entscheidung des ganzen vorliegenden Streitfalles abhängen scheint, der Frage nämlich: Liegt die von H. Pr. T. behauptete und als Ursache des Konjunktivs im Relativsatze angeführte „numerische Nichtbestimmtheit“ thatsächlich vor, kann man wirklich sagen, daß „das, was der Sprechende ohne Bedenken dahingestellt sein läßt, . . . wenig oder viel, einer oder alle“ sei? Wenn diese Behauptung erweisbar oder auch nur unwiderleglich wäre, so wäre ein Zweifel an der von H. Pr. T. gegebenen Auffassung und Erklärung des Sachverhalts kaum möglich. Jedoch, wie sollten in dem vorhin erwähnten Beispiele *La plus forte dépense que l'on puisse faire est celle du temps*, das H. Pr. T. seinen Ausführungen zu Grunde legt, *dépense* allein (oder mit *que l'on puisse faire* zusammen) eine „in Bezug auf die Zahl völlig unbestimmte“ Vorstellung ausdrücken? *Dépense* (im Singular) bezeichnet doch immer eine Einheitsvorstellung, *dépenses* (im Plural) eine Mehrheitsvorstellung. Unbestimmt ist die Zahl der Seienden, welche der Vorstellung, die durch *dépense* ausgedrückt wird, entsprechen — welche deren Merkmale enthalten; indes was sollte wohl dieses numerische Verhältnis (zwischen dem Begriff und dessen Repräsentanten) mit der Begriffsvorstellung selbst zu thun haben? Es ist gewiß in manchen Fällen von wissenschaftlichem Interesse, den sogenannten Umfang eines Begriffs, d. h. die verschiedenen Arten der unter ihn fallenden Seienden, und, wo dies möglich, auch die Zahl dieser festzustellen, jedoch da, wo das Verhältnis eines Begriffs zu einem anderen in einem Urteil festgestellt werden soll, kann doch immer nur sein Inhalt, d. h. die Summe der ihn konstituierenden Merkmale, in Betracht kommen. Wenn ich z. B. sage: „Spinnchen am Abend“, so liegt doch keine numerische Nichtbestimmtheit des Begriffs vor; das Wort „Spinnchen“ bezeichnet eine Einheitsvorstellung ebenso wie das Wort „Erdachse“, freilich jenes eine Gattungsvorstellung, und zwar unabhängig von der Frage nach der Art und Zahl ihrer Realisierung, während das Wort „Erdachse“ eine Einzelvorstellung ausdrückt, der ein Reales überhaupt nicht entspricht. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß H. Pr. T. sich gegen seine Gewohnheit hier einmal durch den für logische Sprachuntersuchungen ganz unmaßgeblichen und unzuverlässigen Sprachgebrauch habe verführen lassen, welcher den Namen einer Gattungsvorstellung zugleich als Namen der Gattung braucht; wenigstens finde ich für diese Vermutung darin einen Anhalt, daß H. Pr. T. im Anschluß an den p. 443 besprochenen Satz: *Le premier qui en*

*ait fait l'observation* . . . bemerkt: „In solchen Fällen wird eben durch den Relativsatz selbst eine Gattungsvorstellung hervorgerufen und darauf innerhalb der vorgestellten Gattung ein einzelner als der erste ausgesondert.“ Habe ich mir denn aber bei „*qui en ait fait l'observation*“ eine Gattung vorgestellt? Gewiß nicht; diese Worte haben, wie Hr. Pr. T. selbst zunächst zutreffend bemerkt, in mir eine Gattungsvorstellung hervorgerufen, d. h. die Vorstellung eines (persönlichen) Seienden mit dem Merkmal, daß dasselbe eine bestimmte Beobachtung gemacht habe, und wenn ich auch auf die Frage, ob dieser Vorstellung in der Wirklichkeit nur ein Seiendes entspreche oder als entsprechend zu denken sei, ungesäumt verneinend antworten würde, so kann doch mit Bezug auf die hervorgerufene Vorstellung selbst nicht von numerischer Nichtbestimmtheit, von einem Zweifel, „ob wenig oder viel, einer oder alle“, die Rede sein. Es ist eben nur „einer“, der bei den in Rede stehenden Worten vorgestellt wird, freilich ein begrifflicher Einer.<sup>1)</sup> In der ungerechtfertigten Substituierung von „Vorstellung einer Gattung“ (d. h. Vorstellung einer Vielheit von in gewisser Hinsicht gleichartigen Seienden) für Gattungsvorstellung (d. h. Vorstellung eines begrifflichen Seienden, dessen sämtliche Merkmale sich an einer mehr oder minder großen Zahl realer Seiender vereinigt vorfinden, mit anderer Bezeichnung: Begriff) sehe ich den Schlüssel für die mir nicht zutreffend erscheinende Auffassungsweise H. Pr. T.s, ihr *πρῶτον ψεύδος* — falls sie sich in der That als solche erweisen sollte. Hier ist demnach auch der Punkt, wo die Darlegung meiner eigenen Auffassung der uns beschäftigenden Erscheinung zu beginnen hätte. Ich möchte dabei ausgehen von der Konstatierung der Thatsache, daß unser gesamtes Sprechen auf Schritt und Tritt mit Ausdrucksverkürzungen und Darstellungsungenauigkeiten mannigfaltigster Art durchsetzt ist, nicht nur an den Stellen, wo, wie z. B. bei Milchtopf, Blumenkranz u. s. w., andere Sprachen das in der deutschen Ausdrucksweise völlig vernachlässigte Sachverhältnis deutlich zum Ausdruck bringen, die also schon aus der französischen Grammatik jedem gebildeten Deutschen wohlbekannt und geläufig sind, sondern auch an vielen anderen, in denen die sämtlichen modernen Sprachen im großen und ganzen gleichmäßig verfahren. Wenn schon die Zahl derer nicht groß

<sup>1</sup> Eine andere geringfügige Ungenauigkeit scheint mir in der Anwendung der Worte „Gattungsmerkmal“ und „Gattungsbezeichnung“ in dem an *le seul qui en ait fait l'observation* angeknüpften Satze zu liegen: „Auch hier wird etwas hingestellt, was als Gattungsmerkmal gedacht werden könnte, gleichzeitig aber einer durch *seul* ausgesondert, dem allein diese Gattungsbezeichnung zukomme.“ Ich meine, *qui en ait fait l'observation* kann weder als Gattungsmerkmal gedacht werden, noch ist es Gattungsbezeichnung, sondern es ist Bezeichnung des Merkmals einer Gattungsvorstellung oder, wenn man an dem Vorhandensein eines innerlichen Unterschiedes von beziehungshaften und beziehungslosen Relativsätzen festhalten will, auch die Bezeichnung einer Gattungsvorstellung (aber nicht der Vorstellung einer Gattung) selbst, jenes als beziehungshafter, dieses als beziehungsloser.

ist, die sich bei Ausdrücken wie „Frau Rat“, „Eifersucht ist eine Leidenschaft u. s. w.“, „der erste Januar“ der starken Ausdrucksverkürzung, die darin liegt, bewußt sind, wenn, soviel mir bekannt, im lateinischen Unterricht an der Zumptschen Genusregel: er, ir, ur, us sind mascula, um steht allein als neutrum da — formell nicht Anstoß genommen zu werden pflegt, dann werden es sicher nur wenige sein, die je bedacht haben, daß schon in Ausdrücken wie „ein Baum“, „mein Buch“, „dieser Mensch“ u. ähnl. insofern starke Kürzungen vorliegen, als es genau genommen heißen müßte „ein unter den Begriff Baum fallendes (oder dessen Merkmale tragendes) Seiende“ u. s. w. Solche Ausdrucksweisen sind aber jedem von frühester Kindheit so gewohnt und geläufig, daß es in der That eines energischen Denkaktes bedarf, um sie als das zu erkennen, was sie sind; die Sprache hat sie sanktioniert und legitimiert. Nicht ganz so unbemerkt und unerkannt gleiten Wendungen wie „der gute Hirte“, „derjenige Schüler“ u. ähnl. hin, insofern durch die Betonung des Attributs ein Gegensatz dieses einen zu anderen, also das Vorhandensein einer Mehrheit von unter den Substantivbegriff fallenden Seienden deutlich angezeigt ist, wie denn auch das Französische für den letzten der beiden Ausdrücke außer dem einfachen *L'élève* den genaueren „*celui des élèves*“ zur Verfügung hat. Dasselbe gilt nun auch, vielleicht sogar in noch höherem Maße, von allen superlativischen Wendungen, in denen ein in dem bezeichneten „Gradus“ stehendes Adjektiv mit dem Substantiv, das den Begriff ausdrückt, unter dessen Repräsentanten eine Auswahl nach dem Grade der betr. Eigenschaft getroffen worden, unmittelbar verbunden ist. Statt „die bedeutendste Aufwendung“ müßte es bei genauer Ausdrucksweise heißen „die bedeutendste unter“ oder „von den Aufwendungen“.<sup>1)</sup>

In all den bisher vorggeführten Fällen hatte die Frage nach der in ihnen vorliegenden Ausdruckszusammendrängung ein rein theoretisches Interesse; sie wird indes praktisch bedeutsam da, wo sich dem durch das vorangehende (positivische oder superlativische) Attribut bestimmten Substantive, oder wenn ein solches fehlt, dem Attribut selbst ein Relativsatz unmittelbar anschließt, insofern nämlich, als in diesem Falle das Französische — und das gereicht ihm zu einem weiteren Ruhmestitel — die jedesmalige Besonderheit des Sachverhalts durch die Wahl des Modus zum Ausdruck bringt. Auch hier gilt ihm als Richtschnur das für den Modus der Relativsätze, ja man kann sagen, für den Modus in allen Fällen,

<sup>1</sup> Wie es zu solcher Ausdrucksweise, die sich der vor allem auf Bequemlichkeit bedachten Sprache durch ihre Kürze (bei gänzlicher Unzweideutigkeit) von vorneherein sehr empfehlen mußte, kam, ist leicht zu sehen. Von dem einmal sanktionierten „eine Ausgabe“ zu „eine Ausgabe“, worin schon eine Aussonderung aus einer Mehrheit angedeutet ist, war nur ein kurzer Schritt, ebenso von „eine bedeutende Aufwendung“ zu „eine bedeutende Aufwendung“, woraus dann ohne weiteres auch „die bedeutendste Aufwendung“ sich ergab.

maßgebende Gesetz: Der Indikativ kennzeichnet die durch einen Satz ausgedrückte Begriffsverknüpfung als eine der Wirklichkeit entsprechende, sie abspiegelnde, ein thatsächliches Verhältnis wiedergebende, der Konjunktiv als eine von der Frage nach dem Verhältnis zur Wirklichkeit ganz unabhängig gesetzte, von ihr völlig unberührt bleibende — woraus sich dann leicht die Verwendung des Konjunktivs zum Ausdruck eines Wunsches entwickelte, als dessen, was in erster Linie zur Vollziehung und Kundgabe eines durch die Wirklichkeit nicht hervorgerufenen, gleichsam aufgedrängten, Vorstellungskonnexes veranlaßt. Mit wenigen Worten ausgedrückt: Der Indikativ kennzeichnet genau das Realitätsverhältnis des Gesagten, der Konjunktiv läßt es unberücksichtigt, jener ist der Modus der Konstatierung, dieser derjenige der Ignorierung des Realitätsmoments.

Letztere liegt nun, um das Gesagte auf die uns beschäftigende französische Spracherscheinung anzuwenden, in all denjenigen Relativsätzen vor, die nicht ein reales Merkmal<sup>1</sup> eines realen oder als solches gesetzten Seienden ausdrücken, sondern nur ein an einem Begriff gesetztes Merkmal, durch dessen Hinzutritt zu den jenem Begriffe schon innewohnenden, ihn konstituierenden Merkmalen ein neuer Begriff geschaffen wird, für den die Sprache ein einzelnes Wort eben nicht zur Verfügung hat. Soll ich also denjenigen Begriff bezeichnen, der außer den Merkmalen des Begriffs „Aufwendung“ noch dasjenige der Ausführbarkeit enthält, so sage ich deutsch „ausführbare Aufwendung“, franz. „*dépense que l'on puisse faire*“ (nicht *que l'on peut faire*). Spreche ich hingegen von einem oder mehreren Seienden als realem oder realen, dem oder denen ich einmal die Merkmale des Begriffs „Aufwendung“, sodann aber auch dasjenige der Ausführbarkeit zuerkenne, so drücke ich das französische durch *une (la) dépense (des, les dépenses) que l'on peut faire* aus.

Verbinden wir nun das vorstehend über die Bedeutung eines jeden der beiden Modi Gesagte mit dem weiter oben über die in der Wendung „die bedeutendste Aufwendung“ konstatierte Ausdrucksungenauigkeit Dargelegten, so ergibt sich, daß, wenn ich von der bedeutendsten Aufwendung, die man machen kann, in dem Sinne spreche, daß ich aus der Zahl der unter den Begriff „Aufwendungen, die man machen kann“ fallenden d. h. seine Merkmale tragenden Seienden das an Bedeutung über alle hervorragende aussondere, in einer Sprache, die in der Wahl der Modi so genau verfährt, wie es vorhin von der französischen gezeigt

<sup>1</sup> Ich möchte hier behufs Vereinfachung der Darlegung des Sachverhalts gleich bemerken, daß ich wirklich beziehungslose Relativsätze nicht anerkennen vermag, sondern neben den sich an ein genanntes Substantiv anschließenden nur noch solche, deren — den Begriff eines (persönlichen oder sächlichen) Seienden ausdrückendes — Beziehungswort nicht ausgesprochen ist. Ich lasse daher durch Relativsätze immer nur Merkmale, nicht Seiende selbst ausgedrückt werden.



worden ist, nur zwei Ausdrucksweisen möglich sind, erstens *la plus forte des dépenses que l'on peut faire*, worin *que l'on peut faire* ein „reales“ (d. h. die Wirklichkeit abspiegelndes, dem wirklichen Sachverhalt entsprechendes) Merkmal an den als „real“ bezeichneten Seienden „*dépenses*“ ausdrückt, zweitens *la plus forte dépense que l'on puisse faire*, worin zu dem eine Auswahl anzeigenden Attribute *la plus forte* nicht mehr die Bezeichnung der realen Seienden, unter denen dies eine die durch *plus* (in Verbindung mit *forte*) charakterisierte Ausnahmestellung einnimmt, mit einer das Auswahlverhältnis andeutenden Präposition (*de*) gesetzt ist, sondern einfach, aber in der früher gekennzeichneten Weise ungenau, die Bezeichnung des (der „Realität“ nicht angehörenden) Begriffs, unter dessen (der „Realität“ angehörenden) Repräsentanten der das Merkmal des „*plus forte*“ (nämlich allen anderen gegenüber) tragende ausgesondert worden ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vielleicht ist diesem oder jenem, dem die im Vorstehenden vorgebrachte Auffassung bisher fremd war und darum etwa Schwierigkeit bereitet, mit nachfolgendem Beispiel gedient. Ein Trupp Soldaten sei vorübergezogen. Ich thue die Äußerung: „Unser Freund N. N. war der größte Soldat, der vorbeimarschierte.“ Sind die Worte „der größte Soldat, der vorbeimarschierte“ genaue Bezeichnung von etwas (der Vergangenheit angehörigem) Realem? Wo war denn das durch „Soldat, der vorbeimarschierte“ bezeichnete Seiende? Wer hätte es zeigen können? Niemand. — Hingegen „Soldaten, die vorbeimarschierten“, das ist die Bezeichnung von etwas der Wirklichkeit (als Vergangenem) Angehörigem. Von ihnen habe ich die Vorstellung eines Realen, als welche ich sie denn auch bezeichne, wenn ich sage: „Unser Freund N. N. war der größte der (unter, von den) Soldaten, die vorbeimarschierten“. Darum würde der Franzose in diesem Falle niemals: *Parmi les soldats qui aient passé* setzen, und darum mußt man seine Ausdrucksweise als eine in diesem Falle fein nüancierte oder nüancierende bezeichnen, wenn er anderseits durchaus „*Le plus grand soldat qui ait passé, c'était notre ami N.*“ sagt, weil „*soldat qui ait passé*“ einen bloßen Begriff bezeichnet. — Wenn ich nun ganz genau wüßte, wieviel Soldaten vorübergezogen (eine Kompanie, ein Bataillon u. ähnl.), würde ich dann weniger den Konjunktiv zu setzen mich gedrungen fühlen? Doch das meint wohl auch H. Pr. T. nicht. Ich mußt so fragen: „Müßte nicht die genaue Kenntnis der Zahl eine Ausdrucksweise überhaupt ausschließen, die „numerische Nichtbestimmtheit“ zu ihrer Voraussetzung hat?“ Gewiß kann man gelegentlich ein Moment vernachlässigen, bezüglich dessen man wohl informiert ist. Aber wäre eine solche Vernachlässigung wahrscheinlich, wenn ich sage: *Le plus grand soldat qu'ait notre compagnie, c'est notre ami?* Doch auch hier, sehe ich, kann H. Pr. T. mir einwenden, daß er mit „numerischer Nichtbestimmtheit“ etwas ganz anderes gemeint habe, sonst würde ja schon der von ihm selbst erwähnte und besprochene Satz: *Le seul qui en ait fait l'observation . . .* eine Widerlegung seiner Meinung sein. Aber wäre nicht, da doch durch den Numerus des (ausgesprochenen oder nicht ausgesprochenen) Beziehungswortes eine gewisse numerische Bestimmtheit gegeben ist, vielleicht „qualitative Nichtbestimmtheit“ besser am Platze, so daß außer dem Begriffsmerkmal jedes andere ausgeschlossen wäre? Freilich, da es reine Darstellungen von Begriffen in der Wirklichkeit nicht giebt, so würde das im letzten Ende auch wieder auf Nichtwirklichkeit oder richtiger auf Vernachlässigung der Wirklichkeitsfrage d. h. der Frage, ob dem (zwar als Begriff „seienden“) Begriff auch ein „wirklich“ Seiendes entspreche, hinauslaufen. — Da übrigens „Erklären“ „Gleichartigkeit mit anderen Fällen aufzeigen“ heißt, so müßten doch, falls die Kon-

Es folgt ferner — und damit würde ich im Gegensatz zu der von H. Pr. T. p. 443 (unten) geäußerten Meinung das Auftreten des Indikativs nicht durch Annahme einer Mischung zweier Gedanken, wovon „der andere . . . daß dasjenige, was der Relativsatz als Merkmal einer numerisch nicht bestimmten Gattung (vgl. hierzu das p. 163 Gesagte) hinstellt, thatsächlich doch Merkmal der numerisch bestimmten durch den Superlativ ausgeschiedenen Einzelnen ist“ zum mindesten als eine Selbsttäuschung des Sprechenden zu bezeichnen wäre (wofern er nicht so formuliert würde, daß zwischen „thatsächlich doch“ und „Merkmal“ das Wörtchen „zugleich“ oder „zugleich auch“ eingeschoben würde), sondern durch Annahme einer theoretisch deutlich nachweisbaren, praktisch meist belanglosen Auffassungsverschiedenheit erklären — also es folgt, daß, wenn ich in dem Urteil „Die bedeutendste Aufwendung, die man machen kann, ist diejenige der Zeit“ das durch den Relativsatz ausgedrückte Merkmal nicht mehr als ein den Begriff „Aufwendung“ modifizierendes, ihn durch sein Hinzutreten zu einem anderen Begriff umformendes, sondern als ein Merkmal setze, welches unter den als „bedeutendste Aufwendung“ bezeichnenbaren Seienden eines als „die ausführbare“ charakterisiert, im Französischen das Verbum des Relativsatzes genau ebenso in den Indikativ zu setzen ist, wie in dem oben (p. 165) erörterten Falle: *une* oder *la dépense que l'on peut faire*. Man kann sich das hier Gesagte durch die den Sinn von: *la plus forte dépense que l'on peut faire* annähernd wiedergebende Wendung veranschaulichen: „Diejenige bedeutendste Aufwendung, die man wirklich ausführen kann.“ Grammatisch gesprochen: Der Indikativ tritt im Relativsatze ein, wenn derselbe (nicht mit dem Substantiv zusammen eine Einheit bildet, zu der das vorangehende Adjektiv determinierendes Attribut ist, sondern) determinierendes Attribut zu der aus dem voranstehenden Adjektiv und Substantiv gebildeten Einheit ist. Man könnte sich gedrungen fühlen, daran Anstoß zu nehmen, daß hier von Determination eines Substantivs mit superlativischem Attribut gesprochen worden. Jedoch auch durch Verbindungen eines Superlativs mit einem Substantiv werden nicht, wie es leicht scheinen könnte, ausschließlich ganz bestimmte, „reale“ Seiende bezeichnet, dieselben können ebenso gut wie Verbindungen von Positiven und Substantiven (irreale) Begriffe benennen, unter deren Merkmalen die Höchstgradigkeit einer Eigenschaft dann in dem Sinne figurirt, daß immer nur eine bestimmte Gruppe von realen Vertretern des durch das Substantiv bezeichneten Begriffs der Prüfung bezüglich des Grades jener Eigenschaft unterworfen werden soll. So bezeich-

stetigung „numerischer Nichtbestimmtheit“ eine Erklärung des Konjunktivs in unserem Falle sein sollte, erst andere Fälle aufgezeigt werden, wo der Konjunktiv zweifellos diese Ursache hat. Als solcher würde indes ein Satz wie *Combien qu'il ait d'argent* nicht wohl gelten können. Ich hingegen brauche zur Rechtfertigung meiner „Erklärung“ nur auf sämtliche übrigen Fälle des Konjunktivs im Relativsatze zu verweisen.

net „höchste Ausgabe“ oder „Höchstausgabe“ denjenigen Begriff, welcher außer dem Merkmal der Ausgabe noch dasjenige hat, daß innerhalb der jedesmal in Betracht kommenden Gruppe von Ausgaben alle anderen in Bezug auf Höhe hinter dieser einen zurückbleiben. So kann ich im Französischen sagen: *La plus forte dépense que j'ai faite cette année-ci est de mille francs, celle (sc. des plus fortes) que j'ai faite l'année précédente était de deux mille francs* etc. Wie schon oben angedeutet, ist es für den praktischen Zweck des Sprechenden ziemlich belanglos, ob er, wenn er nur von der bedeutendsten Aufwendung des laufenden Jahres spricht, sagt: *La plus forte dépense que j'ai faite cette année* oder *La plus forte dépense que j'ai faite cette année*, logisch und grammatisch genommen aber sagt er in jedem Falle etwas Anderes aus. Daß es vielleicht nur eine kleine Zahl sprachlich wohlgeschulter Franzosen giebt, die sich beim Sprechen dieses Unterschiedes, ich sage nicht: immer wirklich bewußt sind, sondern nur: sich bewußt werden können, wenn sie sich der dazu erforderlichen Denkkoperation unterziehen wollen, beweist nichts gegen das Vorhandensein desselben, ebenso wenig wie ein etwa eingebürgerter Gebrauch, man könnte auch sagen Mißbrauch, des Ausdrucks „Frau Rätin“ bewiese, daß zwischen „Frau Rat“ und „Frau Rätin“ kein Bedeutungsunterschied sprachlich erweisbar wäre.<sup>1</sup>

Habe ich nun einmal gewagt, in den hier erörterten Punkten H. Pr. T. mit einer von der seinigen abweichenden Meinung gegenüberzutreten, so, denke ich, wird er, falls meine Ausführungen seine

<sup>1</sup> Da die vorstehende Auseinandersetzung nun doch einmal zu einer Detailbesprechung der von H. Pr. T. gegebenen Darlegung geworden ist, so mag hier der Vollständigkeit halber noch gestattet sein, einmal, zu fragen, ob das mit den Worten *Ne poserés penser* beginnende Beispiel, Bauduin de Sebourc XX, 167 nicht aus den p. 441 gegebenen Stellen entfernt werden müßte, sodann, darauf hinzuweisen, daß zwischen den p. 442—443 behandelten Fällen, wo es sich um einen Superlativ oder *le premier, le seul* handelte, und den p. 441 aufgeführten außer dem p. 442 (unten) angegebenen (und als einzig bezeichneten) Unterschiede doch noch der besteht, daß in jenen Attribut und Substantiv im Singular, in diesen dagegen (wie auch p. 442 oben ausdrücklich erwähnt) im Plural stehen, daß hier also gewissermaßen doppelte Auswahl (*un des vaillants hommes qui . . .*), dort nur einmalige (*la plus forte dépense que . . .*) vorliegt, schließlic, zu bemerken, daß, wenn ich H. Pr. T. aus vollem Herzen auch darin beistimme, daß es unzutreffend sei, in Fällen positivistischen Attributs den Konjunktiv des Relativsatzes dadurch zu „erklären“, daß man den Positiv als Stellvertreter eines Superlativs bezeichnet — denn der Positiv ist Positiv, *le bon dîner* kann nie gleich *le meilleur dîner* sein, wiewohl *bon* dadurch unterscheidendes Merkmal eines *dîner* werden kann, daß die anderen als „nicht-*bon*“ gekennzeichnet werden — ich doch andererseits den Beweis dafür nicht in dem Umstande sehen möchte, daß man nie „*C'est le bon dîner que j'ai jamais fait*“ oder „*On lui donne le titre du vaillant homme qui fût alors en Espagne*“ gesagt habe. Wenn man solche Ausdrucksweise auch aus stilistischen Gründen gemieden, grammatisch scheint sie mir unanfechtbar, und ich halte es nicht für gänzlich ausgeschlossen, daß ein Franzose einmal mit Bezug auf sich und seine Landsleute gesagt habe oder noch sagen könnte: *On a dit que nous sommes la grande nation qu'il y ait en Europe*.

Zustimmung finden sollten, es mir auch nicht verargen — und falls nicht, nun, so kann es die mir bevorstehende Zurechtweisung nicht erheblich verschlimmern —, wenn ich auch noch bezüglich des von ihm am Schlusse seiner Abhandlung angezogenen Falles R. Alix. 71, 12 *C'est une des mervelles dont gens soient parlant* hier gewisse Bedenken zum Ausdruck bringe, die trotz lebhaften, bisweilen scheinbar von Erfolg begleiteten Bemühens, sie hinunterzuzwingen, doch immer wieder emporgetaucht sind. Der Relativsatz soll beziehungslos sein? Das könnte, wenn man an das „Vermischte Beiträge“ p. 97 (Beispiele mit *dont* s. p. 100) Gesagte denkt, zwiefach verstanden werden. Daß jedoch von dem Sinne, in dem die a. a. O. angeführten Relativsätze beziehungslos genannt sind, hier nicht die Rede sein kann, geht nicht nur aus dem ganzen Zusammenhange unserer Stelle oder daraus hervor, daß die dort für den Gebrauch des Konjunktivs gegebenen Bedingungen hier nicht erfüllt sind, sondern ganz unzweideutig auch daraus, daß H. Pr. T. *mervelles* ausdrücklich als das bezeichnet, „was aus der unbestimmten Masse der Gesprächsgegenstände ausgeschieden wird.“ Damit stellt er also den Fall auf gleiche Stufe mit *le premier qui en ait fait l'observation*, d. h. der Relativsatz „*dont gens soient parlant*“ soll wie dort „*qui en ait fait l'observation*“ den Begriff ausdrücken, aus dessen Repräsentanten diejenigen auszuwählen seien, auf die die Bezeichnung *mervelles* passe. Hier nun scheint sich mir folgende Schwierigkeit zu erheben: Das von H. Pr. T. angenommene, soeben dargelegte Verhältnis setzt voraus, daß das Wort *mervelles* Seiende bezeichnen könne, die die Merkmale des durch „*dont gens soient parlant*“ gekennzeichneten Begriffs haben. Mit anderen Worten, daß *mervelles* nicht nur die Bedeutung „Wunder“, d. h. „wunderbare Sache, wunderbares Geschehen, Sein“, sondern auch diejenige „Wundererzählung, Wundergeschichte, wunderbarer Gesprächsstoff“ haben könne, die ich jedoch in keinem Wörterbuch verzeichnet gefunden habe. Der ganze Zusammenhang im R. Alix. würde vermutlich einige Aufklärung über die Angelegenheit geben, der Bibliothekszettel jedoch, mit dessen Hilfe ich dazu zu gelangen gedachte, ward mir, wie leider so oft schon, mit der enttäuschenden Null versehen in die Hände zurückgelegt. So wage ich denn nur mit zaghaftem Herzen einem so hervorragenden Kenner des Altfranzösischen, wie H. Pr. T. es ist, gegenüber, die Frage aufzuwerfen, ob der Relativsatz nicht als Wunschsatz aufgefaßt werden könnte: „eines der Wunder, von denen die Leute sprechen mögen“, d. h. „von denen es der Mühe wert ist zu sprechen, die im Volksmunde erhalten bleiben mögen“, wodurch dann jede Schwierigkeit beseitigt wäre. Erklärt H. Pr. T. dies für unmöglich, dann — *cedo maiori*.

---

## II.

**Zum ne nach depuis que und il y a . . . que.**

Die Angaben der Grammatiker über die in der Überschrift angedeutete Erscheinung erweisen sich in zwiefacher Hinsicht als unzulänglich.

Erstens verabsäumen, wenigstens einige von ihnen, die Klarstellung der Frage, ob es sich in Sätzen der angegebenen Art um eine spezifisch französische Verwendung der Negation *ne*, d. h. an einer Stelle, wo etwa andere Sprachen, z. B. das Deutsche, die positive Satzform brauchen, oder um Unterdrückung des „Füllworts“ *pas (point)* handelt. So z. B. Mätzner Gr.<sup>3</sup> p. 479, Synt. I p. 398 (wonach dem Redenden eine gewisse Wahlfreiheit in der Formung seines Gedankens gegeben wäre) und Ulbrich Schulgrammatik der französischen Sprache p. 180, der die Sache zusammen mit der Negation nach *craindre, ne pas douter, éviter* u. s. w. zur Sprache bringt.

Zweitens — und dies gilt von allen mir zu Gesicht gekommenen Meinungsäußerungen — fehlt es an einer ausreichenden Kennzeichnung der Fälle, in denen das *pas* wegzubleiben hat. Denn die Einschränkung auf diejenigen Nebensätze, welche „ein Tempus der vollendeten Handlung enthalten“, wie Lücking, Fr. Gr. § 405, 2 sich ausdrückt, oder „deren Zeitwort aus einem passiven Particip und einem Hilfszeitwort zusammengesetzt ist“, wie Hölder p. 438 es formuliert, oder deren Verb nicht im Praesens, Futurum I oder Imperfectum steht, womit Mätzner Gr. I. c. den Sachverhalt genauer anzugeben gemeint hat, oder *dont* „le verbe est au prétérit“, wie das Dict. de l'Académie (s. v. *ne*) angiebt — können als eine solche füglich nicht angesehen werden. Das Dict. de l'Acad. hat denn auch das Gefühl gehabt, daß es mit einer Angabe bezüglich des tempus verbi allein nicht gethan sei, es macht den Zusatz: *Mais il faut l'un ou l'autre (sc. pas ou point), si le verbe est au présent, ce qui forme un sens tout différent.* Die Verschiedenheit des Sinnes spielt aber auch bei einem ‚prétérit‘ die ausschlaggebende Rolle bezüglich der Frage, ob *pas* zu setzen oder nicht zu setzen sei, wie sich aus der nachstehenden Betrachtung ergeben wird.

Da die Konjunktion *depuis que* weiter nichts ist als die Präposition *depuis* in Verbindung mit einem Satze, so wird eine genaue Feststellung der Bedeutung der letzteren sich auch für die richtige Auffassung der ersteren als nützlich erweisen, zu welcher Hoffnung indirekt auch der Umstand berechtigt, daß die Grammatiken, die über *depuis que* und *il y a que* Unzulängliches bieten, auch bezüglich der Präposition *depuis* unzutreffende Angaben enthalten.

Als solche ist zunächst die von einzelnen, z. B. Mätzner Gr. u. Synt. I. c., ferner von Littré und Sachs-Villatte in ihren Wörterbüchern gegebene Bedeutungsformulierung zu bezeichnen, wonach

*depuis* die Entfernung von einem Punkte ab (l'intervalle d'un point à un autre) bezeichnen soll. Es muß heißen, daß *depuis* das den Ausgangspunkt für eine räumliche oder zeitliche Strecke oder, wie Hölder p. 239 es ausdrückt, „mit Rücksicht auf die an denselben sich anschließende Raum- oder Zeit-Linie“ bildende Seiende einführt, wozu dann einmal hinzugefügt werden mag, wie Hölder und auch andere es thun, daß „der Ausgangspunkt nicht notwendig mitgerechnet wird“, ferner aber auch, daß bei räumlichen Strecken der Endpunkt stets, bei zeitlichen überall da durch einen mittels *jusqu'à* eingeführten Ausdruck bezeichnet wird, wo nicht die jedesmalige Gegenwart den Abschluß bildet. Damit ist jedoch nur ein Teil von dem, was *depuis* bedeuten kann, bezeichnet, und gerade bezüglich des noch zu erwähnenden geben die Grammatiken und Lexika zu Ausstellungen vielfachen Anlaß. In zeitlicher Beziehung wird nämlich *depuis* auch zur Kennzeichnung einer Zeitstrecke, eines Zeitraums als desjenigen, durch welchen sich ein Geschehen oder Sein hinzieht, gebraucht, wobei wiederum die jedesmalige Gegenwart als terminus ad quem gedacht wird. *Il est absent depuis dimanche; il est absent depuis trois jours.* Im ersteren Falle führt *depuis* die Bezeichnung des Ausgangspunkts, im letzteren die des ausgefüllten Zeitraums ein. Hat die Abwesenheit bereits ihr Ende erreicht, so würde es heißen *Il a été absent depuis dimanche; il a été absent depuis trois jours;* aber die Bedeutung von *depuis* ist in den beiden letztgenannten Sätzen genau dieselbe, wie in den beiden voranstehenden, der Unterschied des Sinnes wird nur durch die Verschiedenheit des Tempus verursacht. Die Verkennung dieses Umstandes hat Mätzner Gr. p. 423 zu der ganz unhaltbaren Aufstellung geführt, daß, wenn „die verflossene Zeit (!) selbst mit *depuis* verbunden werde“ (wie er, „Zeit“ und „Zeitangabe“ durcheinander werfend, sich ausdrückt), „die verflossene Zeit“ durch *depuis* „von ihrem Anfangspunkte ab entweder eingeschlossen oder ausgeschlossen wird“. Das erstere soll der Fall sein in *Depuis six mois je roule ce projet dans ma tête,* das letztere in *Depuis quelle époque est-il parti? Il est arrivé depuis peu de temps.* Das Richtige gefühlt hat wohl Hölder, nur läßt er es an einer zureichenden Formulierung fehlen, wenn er nach der oben erwähnten Bedeutungsangabe (p. 239), daß *depuis* den Ausgangspunkt (der nicht notwendig mitgerechnet wird) mit Rücksicht auf die an denselben sich anschließende Raum- oder Zeit-Linie bezeichne, einfach fortfährt: I. Ort (. . . Beispiele), II. Zeit, ein Zeitpunkt oder Zeitraum (wie stimmt das zu der vorangeschickten Definition?!), der auch durch ein Ereignis oder eine Person bezeichnet sein kann, nach welcher die Handlung eingetreten.“ Der Relativsatz paßt für „Zeitpunkt“, aber nicht für „Zeitraum“. Hölder hat es eben auch verabsäumt, sich den durchgreifenden Unterschied in der Bedeutung von *depuis*, je nachdem es die Angabe eines Ausgangspunkts oder die eines Zeitraums einführt, völlig klar zu machen. Daß Littré einen solchen überhaupt nicht empfunden, darf wohl daraus geschlossen werden, daß er, dazu noch abseits von den

unter „Depuis marquant un rapport de temps“ gebrachten Fällen, durcheinander aufführt: *Depuis quand?* (Ausgangspunkt), *depuis combien de temps* (Zeitraum), *depuis peu*, *depuis peu de temps* (Z.), *depuis lors* (A.), *depuis ce temps-là* (A.). — Dasselbe gilt von Sachs-Villatte, die unter Rubrik „3. Zeit“ nach fünf Beispielen, in denen es sich um den Ausgangspunkt handelt, eines mit *depuis peu* (also Zeitraum) darbieten, um darauf sofort wieder zu einem Beleg der anderen Art „*depuis quand*“ überzugehen.

Genau dieselbe Zwiefachheit der Bedeutung, die im Vorstehenden für die Präposition *depuis* konstatiert worden ist, finden wir nun auch bei der sogenannten Konjunktion *depuis que*<sup>1</sup>, d. h. der damit eingeführte Nebensatz kann einmal den Zeitpunkt, von welchem ab (bis zur betreffenden Gegenwart) das durch den Hauptsatz ausgedrückte Geschehen oder Sein sich erstreckt(e) oder erstreckt hat(te), bestimmen (nämlich durch Angabe des Geschehens oder Seins, das in ihm eintrat), sodann aber auch den (bis zur betreffenden Gegenwart reichenden) Zeitraum, durch welchen sich das im Hauptsatze Ausgesagte hindurchzieht (-zog) oder hindurchgezogen hat(te), (nämlich durch Angabe des Geschehens oder Seins, welches während desselben dauert(e) oder gedauert hat(te)). Eine prüfende Durchsicht der einzelnen hier angedeuteten Fälle ergibt nun, daß neben Fällen, in denen durch den mit *depuis que* eingeführten Nebensatz unzweideutig, sei es ein Zeitpunkt oder ein Zeitraum, gekennzeichnet wird, auch solche sich finden, in denen einer gewissen Unsicherheit der Gedankenbildung, und damit auch des Ausdrucks, auf Seiten des Sprechenden insofern Raum gegeben ist, als die zeitliche Dauer des im Hauptsatze ausgesagten Geschehens oder Seins ganz ebensowohl durch Kennzeichnung des Zeitpunktes, da das durch den Nebensatz ausgedrückte Geschehen zum letzten Male eintrat, als des Anfangspunktes jener Dauer; wie auch durch Kennzeichnung des Zeitraumes, da es nicht (mehr) statt hatte, als der Ausdehnung jener Dauer, — immer unter der Voraussetzung, daß dieselbe in der jedesmaligen Gegenwart ihren Abschluß fand — bestimmt werden kann. Ein Beispiel möge das eben Gesagte erläutern. Will ich den Gedanken ausdrücken, daß der, zu dem ich spreche, sich in der Zeit, die seit unserer Trennung verstrichen, sehr verändert habe, so kann ich mit gleicher Berechtigung für diesen Gedanken sowohl die Form wählen: „Du hast dich sehr verändert, seit ich dich zuletzt gesehen habe“, als auch die „du hast dich sehr verändert, seit ich dich nicht (mehr) gesehen habe“. Würde sich der Sprechende über die Verschiedenheit dieser beiden sich ihm anbietenden Ausdrucksmöglichkeiten völlig klar sein und

<sup>1</sup> Mir will scheinen, als ob die wissenschaftliche Sprachbetrachtung nur gewinnen könnte, wenn sie den Unterschied zwischen Präposition und Konjunktion, der sich ja für die praktische Spracherlernung wohl bewährt hat, fallen ließe. Es hat doch wahrlich nichts mit der Natur des Verhältnisses, zu dessen Bezeichnung die Präposition eben dient, zu thun, ob die Glieder desselben durch Nomina oder durch ganze Sätze bezeichnet werden.

auf Grund einer solchen klaren Erkenntnis sich für eine von beiden entscheiden, so würde er sicher entweder: *Vous avez bien changé, depuis que je vous ai vu pour la dernière fois* oder *Vous avez bien changé depuis que je ne vous ai pas* (oder *plus*) *vu* sagen. Er unterläßt indes die scharfe Scheidung der beiden Fälle, die ihm auch durch den praktischen Zweck der Verständigung keineswegs auferlegt wird, und indem er die negative Vorstellung wählt, raubt hinwiederum das Hineinspielen des Gedankens, daß ja doch ein Sehen stattgefunden hat, ihm den Mut, diese negative Vorstellung mit derjenigen Energie, mit derjenigen Sicherheit auszusprechen, die für die Setzung von *pas* oder *point* oder auch *plus* Bedingung ist.

Ist die vorstehende Auseinandersetzung richtig, so ergibt sich nunmehr

1) daß niemals eine Negation in den hier behandelten Temporalsätzen stehen kann, wenn dieselben den den Ausgangspunkt bildenden Zeitpunkt durch Angabe eines Geschehens oder Seins, das in demselben (zum ersten Male) eintrat, bestimmen, z. B. *Je le vois bien depuis qu'on me l'a dit* Augier, Les Fourchambault I, 2. — *Moi qui ai reçu plusieurs lettres de lui depuis qu'il est parti* ... P. Bourget, Cosmopolis p. 19. — *Parlez-moi de vous, de ce qui s'est passé dans votre cœur et dans votre esprit depuis que vous vous êtes sauvé* Maupassant, Notre Cœur p. 289. — *Elle était devenue plus exigeante et plus mauvaise aussi, Falou-gaye — depuis surtout qu'elle avait eu conscience de son empire sur l'esprit de Jean, depuis qu'il était resté à cause d'elle* P. Loti, Le roman d'un spahi p. 256. — *Quant à la montre, il y avait quelque quarante ans qu'elle avait été achetée* ib. p. 241.

2) daß das „Füllwort“ gesetzt wird, wenn der Sprechende eine entschieden negative Vorstellung im Sinne hat, deren Gegensatzes zu der ihr gegenüberstehenden positiven er sich deutlich bewußt ist. Dies ist auch der Grund dafür, daß, wie viele Grammatiker und Lexikographen es zu äußerlich bezeichnen, das „Füllwort“ sich hinzugesellt, wenn das Verbum des Temporalsatzes im Praesens steht, woran das Dict. de l'Académie und Littré die Bemerkung knüpfen, „ce qui forme un sens tout différent“. Das ist allerdings richtig; aber nicht nur bei präsentischem Tempus liegt ein anderer Sinn vor, dies kann auch bei jedem anderen Tempus der Fall sein, und demnach kann eben auch bei jedem anderen Tempus gelegentlich das Füllwort stehen. Sollte es z. B. nicht heißen: *Je n'ai plus confiance en lui depuis qu'il n'a pas tenu sa promesse* (wenn gesagt werden soll, daß er ein einziges Mal sein Versprechen nicht gehalten habe) oder *Nous nous sommes écrit depuis que nous ne nous sommes pas vus* (wenn das Schreiben als Surrogat des mündlichen Gedankenaustausches während der Zeit des Nichtsehens hingestellt werden soll) oder *Il a eu l'air bien triste depuis que je ne lui ai pas parlé* (wenn das bekümmerte Aussehen auf das gestörte Freundschaftsverhältnis zurückgeführt werden soll) oder *Il s'est passé de bien grandes choses depuis que vous n'avez pas été à*



*Berlin* (gegenüber einem Einwohner Berlins, der einige Zeit abwesend gewesen ist). Es bleibt hierüber freilich die Entscheidung der Franzosen abzuwarten, doch liefs auch jetzt schon die vom Dict. de l'Académie und Littré für das Présent hervorgehobene Verschiedenheit des Sinnes, die doch auch in den im Vorstehenden selbst zusammengestellten Beispielen gegenüber den Fällen, wo blofses *ne* am Platze ist, unverkennbar zu Tage tritt, die Äußerung der hier vorgetragenen Auffassung nicht allzu bedenklich erscheinen. Eine gewisse Bestätigung derselben finde ich bis auf weiteres auch in dem Satze, den P. Loti, *Le roman d'un spahi* p. 258 giebt: *Il y avait plusieurs jours que Jean n'avait pas ouvert sa boîte aux choses précieuses, et pas vu sa vieille montre.*

TH. KALEPKY.